

Die Kirche in den Ländern

Brasilien — das größte katholische Land

Am 31. Januar haben der neue Präsident Brasiliens, Juscelino Kubitschek de Oliveira, und mit ihm der neue Vizepräsident João Goulart, gemäß der brasilianischen Verfassung, nach der zwischen der Wahl — am 3. Oktober 1955 — und der Amtsübernahme 120 Tage vergehen müssen, ihr Amt angetreten. Als Kubitschek aus einem heftigen und bis zuletzt keine Voraussage zulassenden Wahlkampf mit geringer Stimmenmehrheit bei schätzungsweise 30—40 % Stimmenthaltungen als Sieger hervorgegangen war, verkündeten zunächst seine Gegner laut, er werde sein Amt niemals antreten. Doch nach Überwindung militärischer Unruhen und einigem Hin und Her anlässlich des erzwungenen Rücktritts des erkrankten vorigen Präsidenten Café Filho ist Kubitschek, als er von einer Europareise im Januar zurückkam, mit Jubel empfangen worden und hat zunächst einmal keine weiteren Schwierigkeiten gefunden.

Sieg der Linken

Kubitscheks Gegner behaupteten sofort nach seiner Wahl, er habe nur durch die Unterstützung der kommunistischen Stimmen an die erste Stelle unter den Wahlkandidaten rücken können, und diese habe er durch Versprechungen gekauft. Die kommunistische Partei mitsamt allen kommunistischen Organisationen ist in Brasilien jahrzehntelang verboten gewesen, dann von 1945 bis 1947 zugelassen und darauf wieder verboten worden. Kubitschek soll ihr vor der Wahl wiederum die Zulassung zugesichert haben. Andere Kräfte haben ihn vielleicht inzwischen wieder umgestimmt. Eines ist jedoch sicher: sein Sieg stellt einen Sieg der „Linken“ gegen die Konservativen und die Armee dar. Und ob als Partei zugelassen oder nicht, die Kommunisten haben in Brasilien den stärksten Anhang innerhalb Lateinamerikas und sind gut organisiert. Wir würden nun aber die Kämpfe der Parteien, wie sie sich im Wahlkampf gezeigt haben, falsch verstehen, wenn wir sie uns nach europäischem Muster vorstellten: Es geht in Brasilien viel weniger um Parteiprogramme als um Persönlichkeiten, um die realen Faktoren Armee, Kapital, Arbeiterschaft, und dann vor allem in einer für uns kaum vorstellbaren Weise um die Macht der einzelnen brasilianischen Bundesstaaten. Seit langem war es in Brasilien üblich, daß das Präsidentschaftsamt abwechselnd von einem Führer aus dem Staat São Paulo und einem aus Minas Gerais bekleidet wurde. Der von 1930 bis 1945 herrschende Diktator Getulio Vargas hat diesen Rhythmus durchbrochen: durch ihn war der Staat Minas Gerais mit seinen Interessen und seiner Mentalität 15 Jahre hindurch an der Macht. Und nun, nach kurzer Unterbrechung durch den gemäßigten Café Filho, ist wiederum ein Bürger von Minas Gerais, ein Erbe Getulio Vargas', in der Person Kubitscheks an die Macht gekommen.

So fremd, so altertümlich uns europäischen Demokraten diese Form der politischen Machtkämpfe erscheint, so gibt es jedoch auch ein „modernes“ Brasilien, das sich mit jenem anderen mischt. In diesem suchen die Kommunisten vorzudringen; hier stoßen sie, wie an vielen Punkten der Welt, auf die katholische Kirche, die ihnen Widerstand leistet. Brasilien ist das größte katholische Land der Erde: seine

55 Millionen Einwohner nennen sich zu über 93 % katholisch. Schon allein darum ist die Auseinandersetzung mit den kommunistischen Ideen hier von größter Bedeutung für die Kirche überhaupt; sie ist es noch mehr, weil Erfolge des Kommunismus hier Auswirkungen auf das ganze übrige Lateinamerika haben würden. Der katholische Glaube der Brasilianer ist aber nicht nur von dieser Seite her bedroht. Die Lage ist kompliziert und vielschichtig, und wir möchten versuchen, sie einigermaßen zum Verständnis zu bringen. Unsere wache Teilnahme an den Sorgen und Hoffnungen der Kirche in der Welt hängt daran, daß wir die Situationen nicht simplifizieren; diese Teilnahme aber ist unsere Pflicht, da jedes Glied der Kirche für die Gesundheit jedes anderen mit verantwortlich ist.

Bevölkerung

Obwohl das riesige Land — Brasilien allein ist ebenso groß wie die neun anderen südamerikanischen Republiken zusammen — reich an Gegensätzen jeder Art ist, so unterscheidet es sich doch einheitlich durch zwei bestimmte Faktoren vom übrigen Lateinamerika: 1. Zur Zeit seiner Eroberung bestand keinerlei indianische Hochkultur auf seinem Boden, das ganze Land war nur dünn besiedelt, und außer den immer noch wilden, zahlenmäßig fast verschwindenden Indianern in den unzugänglichen Tiefen der Amazonaswälder, gegen 150 000 zusammengenommen, wurden die Ureinwohner des Landes sehr rasch und völlig von den weißen Einwanderern aufgesogen; und 2. Brasilien wurde von Portugal aus besiedelt und nicht, wie alle anderen lateinamerikanischen Länder, von Spanien. Die portugiesischen Eroberer brauchten jedoch Sklaven, um in dem heißen Klima ihren Großgrundbesitz zu bewirtschaften, und so sind im Laufe des 16. bis 18. Jahrhunderts schätzungsweise 3—4 Millionen Schwarze nach Brasilien importiert worden, die sich seither sowohl vermischt als auch stark vermehrt haben. Es existiert in Brasilien — worauf das Land sehr stolz ist — kein Rassenproblem im Sinne z. B. des nordamerikanischen. Das bedeutet allerdings keineswegs, daß der Farbige in Brasilien die gleichen Möglichkeiten hätte wie der Weiße; nur daß die Hauttönung wichtiger ist als die tatsächliche Rassenmischung: je heller die Haut, desto höher die soziale Einstufung. Übrigens wird aber umgekehrt jeder Mann in gehobener Position als „Weißer“ eingestuft, ganz gleich, wie seine Haut getönt sein mag. Das macht Statistiken über die Zusammensetzung der brasilianischen Bevölkerung einigermaßen zweifelhaft.

Außer den portugiesischen Eroberern und den schwarzen Arbeitskräften hat noch eine spätere weiße Immigration, hauptsächlich Deutsche und Italiener, und schließlich eine Zuwanderung von Japanern die brasilianische Bevölkerung vermehrt. Während die etwa 7 Millionen Italiener fast völlig im brasilianischen Volk aufgegangen sind, haben die Deutschen und andere Nordeuropäer in den brasilianischen Südstaaten sich zum großen Teil ihre Sprache und Tradition bewahrt. Auch die „Gelben“ haben sich nicht vermischt. In einem Bericht, den KNA im vergangenen Jahr zum Eucharistischen Weltkongress in Rio de Janeiro brachte (Verfasser: Marcelo Arcevedo), wird die Zusammensetzung der Bevölkerung heute folgendermaßen angegeben:

nach KNA

[oder etwas abweichend nach
„L'Anuario estatístico do Brasil“, Dezember 1954]

Weißer	63,46 ^{0/0}		61,66 ^{0/0}
Neger	14,64 ^{0/0}		10,96 ^{0/0}
„Pardos“	21,21 ^{0/0}	(Mischlinge rot + weiß + schwarz)	26,54 ^{0/0}
Gelbe	0,49 ^{0/0}		0,63 ^{0/0}

Kultur

Sprache und Kultur des ganzen riesigen Landes sind, wenn man von den kleinen Einsprengeln späterer Immigranten absieht, portugiesisch. Doch das bedeutet keineswegs, daß die Kultur einheitlich wäre. Sie tritt vielmehr gleichsam in zwei Formen auf — so nennen es die „Informations catholiques internationales“ in einem vielseitigen Bericht vom August 1955 (Nr. 5/6) —: es gibt ein „neues Land“ mit moderner Kultur, und es gibt das „alte Land“, wo die portugiesische Kultur auf ihrem Stand vom 16. Jahrhundert stehengeblieben ist. Es gibt die moderne Zivilisation der großen Städte und der dichtbesiedelten und industrialisierten Küstenregionen, und es gibt das bäuerliche Hinterland. Ja ein sehr kluger Aufsatz in „Église Vivante“ (Nr. 4, 1953): „Le Brésil, terre de mission?“, von Gil José Câmara, legt sogar dar, daß sich in der Welt dieser Bauern, der „Caboclos“, im Laufe der Zeit eine völlig eigene, von der Zivilisation der Städte ganz verschiedene Kultur gebildet habe, in der die von den portugiesischen Eroberern mitgebrachten Werte nicht mehr gälten. Dieser bäuerlichen Welt gehören mindestens 35 Millionen der Einwohner Brasiliens an.

Der Caboclo kann ein reiner Weißer oder ein Mischling oder ein Neger sein. Es zählt nur, daß er in der unendlichen Weite des Landes weitab von städtischen Lebens- und Bildungsformen lebt. Seine Kultur ist die, die das Land, Steppe, Wüste, Busch, und das Klima ihn lehren. Diese Natur, in der er die Kulturelemente seiner Herkunft — indianisch oder portugiesisch oder afrikanisch — vergißt, ist jedoch für ihn ein tief menschlicher Lebensbereich, Boden einer echten Kultur, keineswegs eines kulturellen Nichts; nur ist es eine Kultur im Entstehen, deren erster Wert noch das Leben und Durchhalten als solches sind. Für den Caboclo ist Dasein allein schon ein Reichtum. Er produziert daher nur, soviel er braucht, er ist mäßig. Er ist meditativ und melancholisch von Temperament, er kann Stunden damit hinbringen, in der Sonne zu sitzen und zu träumen. Er weiß, daß er nicht allein ist: Gott ist bei ihm. So schildert M. Arcevedo in seinem von KNA veröffentlichten Bericht liebevoll den brasilianischen Bauern im Innern des Landes. Seine Lebenswerte haben natürlich nichts mit denen der modernen Zivilisation seiner Landsleute in den Großstädten zu tun. Auch für die Kirche stellt sich hier ein bedeutendes Problem. (Vgl. auch Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 457.)

Es ist kaum anzunehmen, daß diese zwei Welten, in die Brasilien zerfällt, sich in absehbarer Zeit einander annähern werden; denn sie ergeben sich aus der Natur des Landes. An der ganzen atlantischen Küste entlang laufen Gebirgszüge, an denen die Meerwinde sich abregnen. Die Küste und das Gebirge sind die fruchtbaren und dichtbesiedelten Landstriche, im Gegensatz zu den weiten leeren Savannen des Innern und den menschenfeindlichen Wäldern des Nordens. Durch die nördlichen Provinzen Brasiliens führt der Äquator; hier verlaufen die riesigen Ströme, die von den Anden kommen und die im Amazonas zusammenfließen, zwischen Urwäldern, die sich mit

ihrem feuchtheißen Klima jedem Vordringen der Weißen entgegenstellen. Im Süden reicht das Land bis in die gemäßigste Zone und hat dort auch europäische Siedler aus Deutschland, Holland, England und Rußland angelockt. Rio Grande do Sul, Sta. Catharina, Paraná, São Paulo, Minas Gerais, Rio de Janeiro, Espirito Santo, und noch die Küste von Bahia in den Subtropen, sind das moderne, aufgeschlossene Brasilien. Aber dahinter im Westen und im tropischen Norden liegen, räumlich das Dreifache umfassend, die Provinzen archaischer Lebensform, mit unermesslichen Gütern, den „Fazendas“, patriarchalischen Gesellschaftsformen (der brasilianische Großgrundbesitzer ist in der Regel ein guter Herr) und unentwickelten Wirtschaftsweisen. Die riesigen Entfernungen und der Mangel an Verkehrswegen machen eine Änderung dieser Lage höchst unwahrscheinlich, denn Brasilien hat zur Erschließung des Landes weder Geld noch — vorläufig wenigstens — Bedürfnis.

Kirche und Glauben in Brasilien

Die Kirche hat zunächst einmal in Brasilien die Züge bewahrt, die sie aus dem ehemaligen Mutterland der riesigen Kolonie, aus Portugal, mitgebracht hat. Die kulturelle und religiöse Tradition des portugiesischen Katholizismus unterscheidet sich stark von der des spanischen, der die übrigen Länder Lateinamerikas geprägt hat: Brasilien hat von Anfang an schon eine nachlässigere, sentimentalere Form von Religiosität von seinem Mutterland übernommen als die spanischen Kolonien, die von einem Land leidenschaftlicher, turbulenter und exaltierter Religiosität aus besiedelt worden sind. Der traditionelle brasilianische Katholizismus beschränkt sich denn auch im Volk durchweg auf einen ziemlich primitiven Heiligenkult, der oft irgendwelchen Lokalheiligen gilt. Der Empfang der Sakramente spielt in dieser Religiosität kaum eine Rolle; sie drückt sich vor allem durch Novenen, Prozessionen und Wallfahrten zu bekannten Heiligtümern aus, ohne Bindung an den kirchlichen Kalender und die kirchliche Liturgie. Nur ein Schritt trennt sie von wirklicher Idolatrie. Eben weil die Kirche die Kirche der Kolonialmacht war — Brasilien hat sich 1889 von Portugal gelöst, ist in seinen führenden Schichten aber durchaus von der portugiesischen Geistigkeit und deren Entwicklung abhängig geblieben —, gehört ihre gegenwärtige Gestalt dem „neuen Land“ (wie die „Informations catholiques internationales“ es nennen; s. o.) an: den Städten, der Gesellschaft, die lesen und schreiben kann. (In den brasilianischen Großstädten und modernen Landstrichen gibt es nur noch etwa 10—20% Analphabeten, im Innern des Landes oft noch 60% und mehr, von den Primitiven in den Urwäldern zu schweigen. Nach dem Gesetz besteht zwar Schulzwang; aber die Verhältnisse verhindern in vielen Gegenden die schulpflichtigen Kinder, nun auch tatsächlich eine Schule zu besuchen.) Die „Zivilisation der Küste“ (wie G. J. Câmara sie in „Église Vivante“ nennt; s. o.) schließt die Kirche mit ein. Dieses neue Brasilien hat nicht missioniert werden müssen, sondern der katholische Glaube gehörte zu der Kultur, die es übernahm. Die Kirche ist hier eine abendländische Kirche. Bischöfe und Priester sind nach abendländischem Muster konzipiert: der Priester muß intellektuell gebildet sein und in der Gesellschaft eine höhere Stelle einnehmen. Handarbeit kann er nicht verrichten, denn sie gilt in Brasilien als erniedrigend. Die Bildung des Priesters erstreckt sich auf die europäischen Geistesströmungen

in Philosophie und Theologie, und Latein ist ihm natürlich. All dies jedoch macht die brasilianische Kirche, nach der Auffassung G. J. Câmarias, der selber Brasilianer ist, unfähig, das eigentliche Volk, das Volk der Caboclos zu durchdringen. Dieses faßt vom Tun des Priesters nur das auf, was es in seine magische Welt einordnen kann, und alles, was es nicht versteht, erscheint ihm als Magie: die unverständliche Sprache, die unverständlichen Gesten, die unverständliche Lebensführung. Die Welt der Caboclos müßte wirklich missioniert werden, unterwiesen in Glauben und Liturgie; da man sie als Anhängsel der brasilianisch-portugiesischen Kultur betrachtet und diese Unterweisung versäumt, wird hier der katholische Glaube fast immer zu Aberglaube.

Der Spiritismus

Im katholischen Leben der Küstenzivilisation sind Ansätze eines echten Erwachens des Glaubens nach europäischem Muster zu bemerken, vor allem im Süden bei den nichtportugiesischen Einwanderern. Hier gibt es eine Katholische Aktion, eine katholische Arbeiterbewegung; aber für die Bewohner des „alten Landes“ sind diese Formen ungeeignet. Doch selbst in den Städten, inmitten der modernsten Wolkenkratzer, der hellsten Straßen ist die brasilianische Seele allen noch so absurden Formen des Aberglaubens zugänglich. In diesem Land muß der Spiritismus als eine wirkliche Pseudo-Religion bekämpft werden: Er hat Millionen von Anhängern, die sich bei den offiziellen statistischen Aufnahmen als solche bekennen, und gewiß noch eine viel größere Zahl von Anhängern, die zwar getauft sind und sich katholisch nennen, aber dies durchaus mit spiritistischen Praktiken für vereinbar halten.

Was sich in Brasilien Spiritismus nennt, ist vor allem auch das Fortleben afrikanischen Geisterglaubens, den die schwarzen Sklaven mitgebracht haben. Dieser Geisterglaube, auch „Macumba-Glaube“, „Macumbismus“ genannt, hat sich oft in christliche Bräuche gekleidet, katholische Heilige sind mit afrikanischen Geistern gleichgesetzt worden, und die schwarzen Getauften bringen diesen Heiligen afrikanische Opfer (Wasserspender usw.) dar, ohne zu verstehen, daß es sich um zwei verschiedene religiöse Welten handelt. Viele Caboclos anderer Herkunft, auch rein weißblütige, haben diese Zauberkulte, diesen Geisterglauben übernommen, und niemand ist da, der sie belehren kann. Doch auch und gerade in den Randsiedlungen der großen Städte an der Küste blüht dieser heidnisch-katholische Synkretismus.

Zudem hat der Spiritismus in Brasilien auch noch eine zweite Form: neben der primitiven für das Volk eine höhere für die gebildeten Schichten. Die Anziehungskraft dieser Vorstellungswelt ist jedenfalls so stark, daß die brasilianischen Bischöfe im vergangenen Jahr einen gemeinsamen Hirtenbrief eigens zur Klärung der Haltung der Kirche gegenüber dem Spiritismus erlassen haben. Darin hieß es, der Spiritismus sei eines der schwersten Probleme, denen der Katholizismus in diesem Lande gegenübersteht. Die Einstellung der Kirche wurde dann in folgenden fünf Punkten präzisiert:

- „1. Der Spiritismus leugnet alle Wahrheiten des katholischen Glaubens.
2. Er ist eine Mischung allen Aberglaubens des modernen Unglaubens.

3. Jede Teilnahme an einer spiritistischen Sitzung, unter welchem Vorwand auch immer, ist den Katholiken ausdrücklich verboten.
4. Alle Schriften, Broschüren, Zeitschriften und Bücher des Spiritismus sind den Katholiken verboten.
5. Die Spiritisten müssen als echte Häretiker betrachtet werden.“

„Infolgedessen“, so fuhr der Hirtenbrief fort, „erklären die katholischen Bischöfe Brasiliens:

- a) Die Spiritisten können die Sakramente nicht empfangen, wenn sie nicht vorher Genugtuung für das Ärgernis, das sie gegeben haben, geleistet, dem Spiritismus abgeschworen und ein Bekenntnis zum katholischen Glauben abgelegt haben.
- b) Sie können nicht Tauf- oder Firmpate sein.
- c) Sie können nicht kirchlich beerdigt werden, und die Kirche kann keine Exequien noch andere Beerdigungsriten für sie feiern; sie muß es auch ablehnen, sie mit Katholiken zu trauen.“

Priestermangel

Daß eine solche Erklärung von seiten der Hierarchie notwendig war, beweist die unvorstellbare religiöse Unwissenheit der großen Masse des brasilianischen Volkes. Diese ist in erster Linie eine Folge des furchtbaren Priestermangels, an dem Brasilien leidet. Der Priestermangel Lateinamerikas ist nachgerade allgemein bekannt; er ist nicht gleichmäßig über alle dazugehörigen Länder verteilt. Brasilien steht nicht absolut an erster Stelle (das tut Guatemala); aber von den großen Ländern der lateinamerikanischen Welt ist es am schlimmsten dran. In Brasilien kommt 1 Priester auf 6412 Einwohner, tatsächlich in der eigentlichen Seelsorge aber nur 1 Priester auf 9200 Seelen (die übrigen Priester sind anderweitig eingesetzt). Aber diese Zahlen geben gar nicht die wirklichen Zustände wieder: Die Mehrzahl der Geistlichen ist in den großen Städten und den Bischofsitzen konzentriert, und ebendort befinden sich auch die meisten Ordensgeistlichen in ihren Ordensniederlassungen. Demgegenüber gibt es weite Strecken, wo kaum ein Priester angetroffen wird. Manche Priester auf dem Land im Norden müssen 2—3 Pfarreien bedienen, von denen jede einzelne enorme Ausmaße hat.

Die Statistik von 1954 (Anuario estatístico do Brasil 1954, hrsg. v. Conselho nacional de Estatística, Rio de Janeiro) besagt, daß Brasilien 114 Diözesen in 18 Kirchenprovinzen besitzt (im Juli 1955 hat der Heilige Vater noch eine neue Diözese im Innern geschaffen; es bestehen heute also 115 Diözesen). Im ganzen Land existieren 144 kleine Seminare mit (im Jahre 1954) 8535 Schülern. Von diesen kleinen Seminaren liegen 22 im Staate Minas Gerais, 34 im Staate São Paulo und 22 in Rio Grande do Sul. Große Seminare gibt es nur 38, und diese hatten 1954 1667 Studenten. Auch die Großen Seminare sind ganz ungleichmäßig auf das Land verteilt: 5 liegen im Staate Minas Gerais, 8 im Staate São Paulo, 4 in Paraná und 6 in Rio Grande do Sul.

Die Zahl der Weltpriester in Brasilien beträgt 3417, die der Ordenspriester 4593, zusammen 8010.

Im Jahr 1952 wurden 234 Neupriester geweiht.

Die meisten Priester sind in den Staaten Minas Gerais (Ordenspriester 628, Weltpriester 706), São Paulo (1208 und 666) und Rio Grande do Sul (566 und 445) konzen-

triert, d. h. insgesamt 4219 Priester, mehr als die Hälfte des ganzen Landes. Dabei ist die Hauptstadt Rio de Janeiro noch gar nicht mit einbezogen. Wie es dagegen in einem nördlicheren Bundesstaat, in Bahia, aussieht, das doch immer noch zu den blühenderen und moderneren Teilen Brasiliens gehört, beweisen folgende Zahlen: Hier wirken im ganzen 1861 Priester in 288 Pfarreien. 67 von diesen bedienen die 103 Pfarren des Erzbischofsitzes. In der Diözese Ilheos, der blühendsten Gegend des Staates, sind die 58 000 qkm in 37 Pfarren eingeteilt. 1950 gab es dort nur 22 Weltpriester und 8 Ordensgeistliche, deren mittleres Alter 52 Jahre war, um 700 000 Seelen zu betreuen. „Informations catholiques internationales“ berichten von einem Priester der Diözese Bahia, der im Jahr 1951 zwischen seinen beiden Pfarreien mehrere tausend Kilometer in einer besonders heißen und trockenen Landschaft zu Pferde zurückgelegt hat; zwei Priester sind damit betraut, dieses riesige Gebiet abwechselnd zu bereisen.

Der Protestantismus in Brasilien

Es ist nicht zu verwundern — und stellt eines der wirklich schweren praktischen Probleme des Zusammenlebens der christlichen Kirchen und Gemeinschaften in unserer Zeit dar —, daß protestantische Missionare sich berufen fühlen, ein solches Volk aus seiner Nacht zu befreien und zu Christus zu führen. Nennt sich das Land auch zu 93,49 % katholisch, so ist doch die Kirche nicht imstande, diese mehr als 50 Millionen Getauften ausreichend zu belehren und alle zu wirklichen Christen zu machen. Die Priester reichen nicht aus und werden in absehbarer Zeit nicht ausreichen. Als portugiesisch sprechendes Land hat Brasilien noch viel weniger als die spanisch sprechenden Länder Lateinamerikas Aussicht, in beträchtlichem Maße Hilfe von Europa zu erhalten. Ist Brasilien also nicht Missionsland (wie es auch G. J. Câmara behauptet; s. o.) und als solches auch der protestantischen Mission offen? Und doch ist es ein Land, in dem die „Reformation“ nie Fuß gefaßt hat und das immer zur katholischen Kirche gehörte, in dem daher die Kirche die protestantischen Missionare als unerwünschte und gefährliche Eindringlinge betrachtet. Mehr als einmal hat die Hierarchie ihre Stimme in den letzten Jahren gegen die protestantischen Sekten erhoben (vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 313), und auch in dem Apostolischen Schreiben, das der Heilige Vater im vergangenen Sommer an seinen Delegaten bei der in Rio tagenden lateinamerikanischen Bischofskonferenz, Kardinal Piazza, richtete (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 16), ist der Protestantismus als eine der großen Sorgen der lateinamerikanischen Kirche genannt.

In der Tat geht die protestantische Mission vor allem von den Vereinigten Staaten aus; sie hat nicht nur deren Geldmittel, sondern auch deren Aktivität und Sendungsbewußtsein hinter sich. Die protestantischen Gemeinden in Brasilien gehören nach einer Statistik von 1950 folgenden Denominationen an (nach „Latinoamérica“, Februar 1954):

Lutheraner (Synodalverband)	84 404	Gläubige mit	172	Pastoren
Brasilianisch-lutherische Kirche	11 886	„	88	„
Methodisten	37 000	„	263	„
Kongregationalisten	13 000	„	90	„
Presbyterianer	63 136	„	273	„
Unabhängige Presbyterianer	20 000	„	70	„
Brasilianischer Baptistenkonvent	104 000	„	715	„
Brasilianisch-episkopale Kirche	7 500	„	60	„

Es folgen dann noch einige Gemeinschaften, wie die Christlich-Reformierten Brasiliens mit 5000 Mitgliedern und 5 Pastoren, die Quäker mit 16 500 Mitgliedern, die Heilsarmee mit 1332 Mitgliedern und 85 „Arbeitern“, die Adventistengemeinde mit 20 000 Mitgliedern und 658 „Arbeitern“, die Pfingstgemeinde mit 135 000 Mitgliedern und 290 „Arbeitern“. Von anderen Sekten, wie den Zeugen Jehovas oder den Anhängern der Christian Science usw., liegen keine Zahlen vor. Das „Anuario estatístico do Brasil“ von 1954 gibt den Prozentsatz der Protestanten in der brasilianischen Bevölkerung mit 3,35 % an (wobei man beachten muß, daß ein Teil der deutschen, holländischen und angelsächsischen Einwanderer ihren angestammten Protestantismus mitgebracht haben; sie gehören nicht den Missionkirchen an und sind selber nicht missionarisch interessiert). Wir können das Phänomen der protestantischen Mission in Brasilien hier nicht näher analysieren. Aber auf eines müssen wir vor allem hinweisen, nämlich auf das Verhältnis zwischen Gläubigen und Pastoren in diesen Gemeinschaften, das beweist, wie eng hier der Kontakt zwischen den Gläubigen und ihren Hirten sein kann, wieviel besser diese Geistlichen ausgerüstet sind, ihr Volk in ihrem Glauben zu unterweisen. Die Protestanten besitzen zudem in Brasilien 468 Primarschulen, 93 Sekundarkollegs, 8065 Sonntagsschulen mit 36 335 Lehrern und über einer halben Million Schülern. Sie haben 23 Seminare, in denen 1500 künftige Pastoren ausgebildet werden. Sie verfügen über 123 Rundfunkprogramme in 60 Städten, über 191 Zeitungen und Zeitschriften und 25 Verlage. Sie haben zwischen 1948 und 1951 264 862 vollständige Bibeln, 270 758 Neue Testamente und 3 056 406 Teilübersetzungen der Heiligen Schrift verteilt. Was kann die katholische Kirche dem entgegensetzen?

Manche Lateinamerikaner behaupten, hinter den amerikanischen Missionaren stehe nordamerikanische Politik, die die „geistige Einheit des Landes spalten“ und sich mit Geld und Stimmungsmache infiltrieren wolle. Andere, wie z. B. Thales de Azevedo (nach „Informations catholiques internationales“; s. o.), erkennen aber an, daß das nicht die wahre Ursache des protestantischen Missionseinsatzes ist. Um die religiöse Leere auszufüllen, in die die protestantischen Missionen hier einströmen, müßte die katholische Kirche selber zu missionieren beginnen; sie müßte, da sie den verhängnisvollen Priestermangel nicht abstellen kann, zum mindesten aufopfernde und gutgeschulte Laienkatecheten aussenden. In der Tat haben fast alle brasilianischen Diözesen begonnen, sich um die Ausbildung von Laienkatecheten, vor allem Lehrern und Lehrerinnen, zu bemühen.

Sittliche Folgen der religiösen Unbildung

Infolge der religiösen Unbildung sind auch die sittlichen Zustände im Lande z. T. sehr verkommen, zumal im Bereich der Sexualmoral. Ein Bericht von Dr. Gottfried Schmieder, São Leopoldo (in: „Orientierung“, 30. Juni 1955), muß sogar zugeben, daß „Fälle vorkommen, in denen sich ein katholischer Jungmann z. B. im Militärdienst nur durch den Anschluß an nichtkatholische, aber religiös ernste Kameraden vor der sittlichen Verkommenheit seiner katholischen Kollegen zu retten vermag“. Hier wäre, so sagt derselbe Bericht, die Erziehung durch eine katholische Presse nötig. Diese existiert jedoch so gut wie gar

nicht. Die Katholiken lesen neutrale Zeitungen (hervorgegangen aus der laizistischen und freimaurerischen Vergangenheit des Landes), die ihnen keinerlei Halt geben. „Die kommunistischen Presseerzeugnisse“, fährt Dr. Schmieder fort, „die trotz des offiziellen Verbotes der Partei überall ungehindert erscheinen, sind in dieser Hinsicht der neutralen, von Katholiken gelesenen Presse weit überlegen.“

Eine Folge der religiösen Unbildung sind weiterhin die Eheverhältnisse in Brasilien. Zwar ist die kirchliche Trauung der staatlichen (mit einigen Einschränkungen hinsichtlich der Sozialversicherungen) rechtlich gleichgestellt. Aber zumal in der armen Bevölkerung der Städte heiratet man gewöhnlich nur zivil, um „Ausgaben zu sparen“. In der höheren Gesellschaft hat die kirchliche Trauung einen vorwiegend gesellschaftlichen, nicht religiösen Aspekt. Im Innern des Landes führt schon der Mangel an Priestern und die Abgeschiedenheit dazu, daß viele Ehen weder kirchlich noch bürgerlich getraut werden. Th. de Azevedo hat (nach „Informations catholiques internationales“; s. o.) in den Jahren 1946/47 im Staate Bahia eine Enquete über die ehelichen Verhältnisse bei 1388 Industriearbeitern durchgeführt. 38% lebten im Konkubinat; von den 32% Verheirateten waren 40,8% nur zivil getraut, 18% nur kirchlich und 40,8% sowohl bürgerlich wie kirchlich.

Die kommunistische Gefahr

Und damit sind wir zu der neuen politischen Lage Brasiliens nach der Wahl Juscelino Kubitscheks zurückgekehrt. Ein solches Land *muß* — das ergibt sich aus allem — eine kommunistische Gefahr kennen. Der Kommunismus hat in Brasilien schon eine lange Geschichte (s. o.), wenn es auch nur das „neue Land“ ist, das ihm geeigneten Nährboden liefert. Das „alte Land“ mit seiner archaischen Lebensform und Gesittung bietet kommunistischer Agitation kaum Angriffsflächen. Doch das „neue Land“ ist heute so sehr ein modernes Land, daß es mit der modernen technischen Zivilisation zusammen auch all jene sozialen Übelstände kennt, an denen die kommunistische Propaganda anzusetzen pflegt. Es ist daher wohl zu begreifen, daß die Kirche in Brasilien jetzt eine ernste neue Gefahr im Kommunismus erblickt und ihn als solche anprangert. So hat denn erst kürzlich der Erzbischof von Rio de Janeiro, Jaime Kardinal de Barros Câmara, in seiner Weihnachts- und Neujahrsbotschaft über den Rundfunk eindringlich vor dieser neuen Gefahr gewarnt. Die Warnung stand in Zusammenhang mit der Wahl des neuen Präsidenten Kubitschek und der Sorge, die Kommunisten könnten unter ihm wieder eine offizielle Stellung in Brasilien zurück- erhalten. „Die Kommunisten“, erklärte der Kardinal, „sind dabei, den Aufruhr vorzubereiten und zu entfesseln, um alle zu beseitigen, die sich ihrem Vormarsch entgegenstellen. Das erste Opfer würde bestimmt die Kirche sein. Ich spreche nicht für mich; mein Leben liegt in Gottes Hand. Ich spreche für das Leben von Millionen von Brasilianern. Die Kommunisten wissen, daß sie nicht die Macht erobern würden, daß sie aber erreichen würden, was sie vielleicht noch mehr wünschen: die Beseitigung derer, die sich der Ausbreitung ihrer Doktrin entgegenstellen. Sie wollen die Unruhe, den Hunger, das Elend. Die Lösung irgendwelcher wirtschaftlicher oder sozialer Probleme interessiert sie nicht . . . Die Kommunisten sind zahlenmäßig gering, aber sie sind gut organisiert. Bei einer

Änderung der öffentlichen Ordnung würden sie die Führung des menschlichen Abschaums übernehmen und mit Blut und Terror vorgehen. Sie sind dabei, sich darauf vorzubereiten, was nicht nur mir, sondern auch der Regierung bekannt ist“ (nach KNA, 21. Januar 1956). In der gleichen Botschaft hieß es (nach „Ecclesia“, 31. Dezember 1955):

„Als Seelenhirte muß ich hinzufügen, daß dem Katholiken jede wie immer beschaffene Beziehung zum Kommunismus, da er atheistisch ist, verboten ist. Der Heilige Stuhl hat die Gläubigen der ganzen Welt davor durch die Androhung schwerer Kirchenstrafen gewarnt.“ „Wenn wir Frieden und Einheit in unserem Land wollen“, hieß es in der gleichen Botschaft, „müssen wir uns alle gegen diesen Feind zusammenschließen, der durch alle Mittel eine Situation zu erhalten sucht, durch die die Verwirrung gefördert und seine Machtgelüste begünstigt werden.“

Ungewöhnlicher als diese Mahnungen des Kardinals von Rio de Janeiro ist ein Manifest, das der Dominikanerprovinzial Brasiliens, P. Kauzin, und andere Obere von Dominikanerklöstern beim Abschluß ihrer Exerzitien in Belo Horizonte kürzlich unterzeichnet haben. Die Dominikaner erklären darin, die politische Lage in Brasilien sei so schlecht geworden, daß sie „die kommunistische Infiltration begünstigt . . . Die Ereignisse der letzten Zeit in unserm Land sind Zeichen einer tiefgehenden moralischen Krise.“ Die Dominikaner beklagen vor allem die extreme Parteilichkeit vieler brasilianischer Politiker, die ihre Parteiinteressen über das Wohl des Landes stellten und versuchten, selbst Recht und Gesetz in den Dienst ihrer Partei zu stellen. Vermutlich ist der neue Präsident selber und seine Taktik gegenüber den Kommunisten (deren Ergebnis jedoch bisher nicht zu erkennen ist) mit diesen Anspielungen gemeint.

Es ist nicht leicht, sich eine Vorstellung von der wirklichen Macht der kommunistischen Partei oder auch des Kommunismus als revolutionärer Gärung in einem Land zu machen, wo die Partei verboten ist, die eigentliche Doktrin des Kommunismus aber sicher nur von den wenigsten seiner etwaigen näheren oder ferneren Anhänger verstanden wird. Als die Partei 1945—1947 vorübergehend zugelassen war, stieg die Zahl der eingeschriebenen Parteimitglieder von wenigen hundert auf angeblich 130 000; nach dem Verbot von 1947 nahm sie wieder ab und beträgt heute zwischen 60 000 und 100 000. Das Verbot ist keineswegs scharf durchgeführt, die fortbestehende Bewegung nicht kontrolliert worden. Das kommunistische Parteiorgan „Imprensa Popular“ ist seit Jahren an jedem Zeitungskiosk zu haben. 1950 konnte sogar trotz des Verbots der kommunistische Abgeordnete Morena in den Kongreß gewählt werden. Indirekt arbeitet der Kommunismus in Brasilien durch Tarnorganisationen wie die „Friedensbewegung“, den „Bund der Bergleute zur Förderung des Weltfriedens“, die „Vereinigung der Bauern und Landarbeiter Brasiliens“, den „Brasilianischen Jugendbund“ und andere. Es gibt seit 1946 eine kommunistische Gewerkschaft, den „Brasilianischen Gewerkschaftsbund“ (CTB), doch sind Kommunisten auch in allen anderen Gewerkschaftsverbänden an der Arbeit. Die Namen dieser Organisationen beweisen schon, wie stark der Kommunismus sich in Brasilien patriotischer Leidenschaften bedient. Seine Vorkämpfer stammen im allgemeinen aus der Intellektuellenschicht, in letzter Zeit sind jedoch auch Offiziere, Farbige und Emigranten dabei. Mitläufer sind na-

türlich Unzufriedene jeder Art. Eine besondere Anziehungskraft übt zudem der kommunistische Führer, Luiz Carlos Prestes, aus, der mit seiner Vergangenheit als Guerillaführer in allen Teilen Brasiliens, und zwar insbesondere nach neun Jahren Kerkerhaft, eine legendäre Gestalt geworden ist. Aus der Haft entlassen, war er lange in Moskau und ist gründlich geschult worden. Er sitzt jetzt irgendwo nahe an der Grenze (vermutlich der bolivianischen) und wartet auf seine Stunde — so heißt es.

Wie in allen Ländern, die am Rande des Kommunismus stehen (wenn man es einmal so ausdrücken soll), besteht in Brasilien die große Gefahr, daß diejenigen, die den Kommunismus bekämpfen, ihre eigenen Fehler nicht erkennen und das eigentliche Problem — das soziale — nicht in Angriff nehmen. Das in Lateinamerika noch neue Problem des Industrieproletariats und der Arbeiterbewegungen muß angepackt werden — und Kubitschek und sein radikalerer Vizepräsident Goulart werden das zweifellos tun. Werden sie dabei imstande und gewillt sein, den Kommunismus, die marxistische Doktrin, den Atheismus fernzuhalten? Bei Kubitscheks Besuch in Rom hat der Heilige Vater gesagt: „Die gegenwärtige Stunde ist unsicher. Vor einer gewissen verderblichen Propaganda ist auch Brasilien nicht sicher, darum gilt es, wachsam zu sein. Wir haben Vertrauen in die Güte Christi und in die Allerheiligste Jungfrau, die Patronin Brasiliens.“ Bei dem Essen, das kurz danach in der brasilianischen Botschaft in Rom stattfand, sagte Kubitschek wörtlich: „Ich benutze die Gelegenheit, hier feierlich vor den höchsten Spitzen des Heiligen Stuhls meinen Willen zu bekräftigen, der Kirche weitere Beweise meiner Zugehörigkeit und Achtung zu geben. Ich werde alles versuchen, um meine Regierungszeit gemäß der Weisheit der christlichen Lehre zu nutzen, zumal in allem, was mit den schwierigen sozialen Problemen zusammenhängt.“

Vorläufig kann man sagen, daß Kubitschek sich die finanzielle Unterstützung, die er zur Durchführung seines Regierungsprogramms braucht, bei den Westmächten, nicht beim Ostblock gesucht hat. Damit verstößt er gegen eine der wichtigsten kommunistischen Parolen: Kein Kapital von den imperialistischen Mächten! Doch kann Brasilien allein seinen eigenen Reichtum nicht heben. Mit ausländischer Finanzhilfe will Kubitschek eines der schwierigsten Probleme des Landes, das des Transports, der Verkehrswege in Angriff nehmen, dann die Wasserkraft nutzbar machen, die reichen Rohstoffvorkommen erschließen und schließlich die Landwirtschaft rationeller gestalten. All das sind lebenswichtige Aufgaben für das Land.

Die Kirche und die Probleme der Stunde

Die Kirche ihrerseits sieht die sozialen Probleme des Landes in der letzten Zeit auch deutlich als die dringendsten. Ende 1955 ist eine Bischofskommission ernannt worden, die unter Mitarbeit vieler Laien an der Lösung des Agrarproblems arbeiten soll. Es existiert auch seit einigen Jahren eine „Katholische Aktion des Landvolks“, die bereits verschiedene Tagungen abgehalten hat; sie hat zur technischen Entwicklung der Landwirtschaft die Mitarbeit der Techniker des Landwirtschaftsministeriums gewonnen. Die „Katholische Aktion des Landvolks“ ist in Brasilien die einzige Organisation, die sich bisher mit einer Modernisierung der Wirtschaftsmethoden des „alten Landes“ befaßt hat.

Dieser bäuerlichen Standesorganisation entsprechen in den Städten die „Arbeiterzirkel“, die Zehntausende von Arbeitern im ganzen Land erfassen. Die Aufgabe dieser Zirkel ist vor allem die, katholische Arbeiterführer heranzubilden (vorläufig muß die Leitung in Ermangelung derartiger Kräfte und bei dem großen Priestermangel noch von katholischen Industriellen getragen werden). An den wenigen Orten — vor allem bei den Immigranten im Süden —, wo eine „Christliche Arbeiterjugend“ besteht, hat diese gute Erfolge.

Der weltanschaulichen Zersetzung arbeitet die Kirche mit der Heranbildung einer katholischen Elite entgegen. Die Tradition der brasilianischen Intellektuellen war durchaus aufklärerisch und positivistisch. Seit einigen Jahren beginnt sich jedoch eine starke Gegenströmung zu entwickeln. In Rio de Janeiro besitzt das „Centro Dom Vital“ eine starke Strahlungskraft als religiöse Bildungsstätte. Seit 1934 hat die Kirche in Brasilien auch Hochschulen errichten können: sie besitzt heute 6 katholische Universitäten in Rio de Janeiro, São Paulo, Porto Alegre, Belo Horizonte, Recife und Bahia. Ihre Diplome haben die gleiche Gültigkeit wie die der staatlichen Universitäten. Sie erhalten auch finanzielle Unterstützung vom Staat (im Gegensatz zu den katholischen Privatschulen der Unter- und Mittelstufe, die aus eigenen Mitteln bestehen müssen).

Es ist indessen klar, daß die geistige Auseinandersetzung zwischen Laizismus, Kommunismus und christlichem Glauben das Brasilien der Küste, das „neue Land“, angeht. Seine Entscheidungen mögen von ausschlaggebender Wichtigkeit sein, aber ein unberechenbarer Faktor bleibt im Hintergrund bestehen: das „alte Land“, sozusagen der Erdteil selber, das, was mit europäischen Maßen nicht zu messen ist.

Fragen des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens

Die Reform der deutschen Sozialversicherung

Die Reform der deutschen Sozialversicherung geht nicht nur die Rentner und die Fachleute an. Allerdings ist es ihr unmittelbares Ziel, die Not sehr vieler Rentenempfänger zu beseitigen. Anton Wopperer schreibt in seiner Studie „Sozialreform und Selbsthilfe (Godesberg 1955)“: „Offenbar ist eine Sozialbilanz von 17 Millionen Empfängern sozialer Renten und Unterstützungen bei 17 Millionen Be-

schäftigten eine schwerwiegende Tatsache, die allein schon zwingt, das Problem der sozialen Hilfe neu zu durchdenken. Wir haben 17 Millionen Arme unter uns; denn Existenzminimum, Mangel an allem Überfluß bedeutet Armut. Und selbst diese Armut ist gefährdet durch jeden Konjunkturabstieg, womit ein abhängiges Verarbeitungsland immer rechnen muß“ (5). Freilich ist nicht jeder, der heute eine Rente bezieht, arm. Eine erhebliche Zahl von Rentenempfängern steht noch im Erwerbsleben, wenn auch überwiegend mit gemindertem Erwerbseinkommen. Andere